

Aus des

Thukydides

Geschichte des peloponnesischen Krieges

die Vorrede,

verdeutsch

von

ANT. AL. SCHLÜTER.

Probe einer neuen Uebersetzung des ganzen Werkes
nebst einigen sprachlichen Anmerkungen.

Thukydides

Geschichte der peloponnesischen Kriege

von Thukydides

Die erste Ausgabe des Thukydides

von Thukydides

1841



Vorwort des Uebersetzers.

Maximilian Jacobi durfte, als er seine Uebersetzung des Thukydides, „kühn durch das Bewusstsein, Fleiss und Nachdenken daran nicht gespart zu haben“, dem Publicum übergab, die Erwartung aussprechen, dass ein neuer Versuch, das Meisterwerk der griechischen Geschichtschreibung zu verdeutschen, als ein Bedürfniss werde erkannt werden. Denn seit dem ersten Erscheinen der *Heilmann*-schen Uebersetzung (der ersten deutschen) war beinahe ein halbes Jahrhundert verflossen und — welche Fortschritte in ihrer Ausbildung hatte unsere Muttersprache von 1760 bis 1804 gemacht! — Die grosse Verdienstlichkeit der Leistung *David Heilmanns* ist übrigens nie von einem gerechten Kritiker verkannt worden und wahrlich auch nicht von *Jacobi*, indem er sich also ausspricht: „Nur wer mit dem Originale in der Hand, die *Heilmann*sche Uebersetzung genau durchforscht, lernt ihren ganzen hohen Werth kennen und den Verstand und die Kenntnisse schätzen, welche sein Werk beleuchten.“

Nach der *Jacobi*'schen sind, etwa fünf und zwanzig Jahre später, fast gleichzeitig, drei neue Uebersetzungen unseres Schriftstellers ans Licht getreten: die von *C. N. Osiander* (Stuttgard, 1826 — 1829), die von *Hieronymus Müller* (Prenzlau, 1828 — 1830) und die von *H. W. Fr. Klein* (München 1828; 1. Band, das 1. u. 2. Buch enthaltend). Die letztgenannte ist nicht vollendet und hat schon aus dem Grunde minderen Anspruch auf Beachtung; mir ist sie selbst unbekannt und ich weiss nur über dieselbe aus einem bibliographischen Berichte in den *Jahnschen* Jahrbüchern vom Jahre 1832 *), dass sie der von *Osiander* ziemlich nahe stehe. Diese aber hat mehrfache Beurtheilungen in gelehrten Zeitschriften gefunden, die meistens darauf hinauslaufen, dass dieselbe allerdings schon wieder um Vieles besser sei, als die von *Jacobi*, allein weder treu genug, noch im Ausdrucke der Thukydideischen Kürze und Grösse auch nur entfernt ähnlich. Dagegen wird die von *Müller* im Ganzen sehr gelobt und insbesondere von einem Beurtheiler **) gesagt, dass in derselben die einzelnen Ausdrücke treffend und körnig, die ganze Rede durch Wohlklang, ausdrucksvolle Wortstellung und eine gewisse Lebendigkeit sehr ansprechend sei und überhaupt, besonders aber in Hinsicht auf Gedrängtheit und periodischen Bau, den Charakter des Originals angenommen habe.

*) Der neuen Folge fünfter Band, S. 203 u. ff. — **) *Mehlhorn*, in *Jahn's* Jahrb. 1. Band (v. J. 1829), S. 397 u. ff.

Wer dieses Urtheil über die Leistung des letzten Uebersetzers als ein solches hinnimmt, das eine unbestreitbare Geltung habe und in jeder Zeile des Werkes selbst seine volle Bestätigung finde, der muss mit Verwunderung fragen, wie denn jetzt noch, oder jetzt schon, nur zwei Jahrzehende später, irgend Jemand Zeit und Mühe an einem neuen Versuche, den Thukydides, und zwar besser als *Müller*, zu übersetzen, vergeuden könne.

Von mir, der ich nun eben mit der vorliegenden Probe einer neuen Uebersetzung dieses Schriftstellers hervortreten wage, wird man erwarten, dass ich das obige Urtheil und die *Müllersche* Arbeit reiflich geprüft habe.

Mit aufrichtigster Freude erkenne ich an, dass *Müller* Vieles treffend und könnig gesagt, dass an manchen Stellen seine Rede Wohlklang, auch öfter eine ansprechende Lebendigkeit habe, aber oft genug auch — nicht minder aufrichtig spreche ich auch dieses aus — vermisse ich die gerühmten Eigenschaften. — Ueberhaupt aber gilt mir die Art, wie *Müller* den Charakter des Originals in seiner Sprache wiederzugeben beflissen gewesen, noch nicht als die rechte und beste. Mir scheint sein Streben zu sehr auf äusserliche Aehnlichkeit gerichtet und daher oft, und nur zu oft, demselben die Klarheit des Gedankens und die Deutschheit geopfert zu sein.

Mit grösster Sorgfalt will ich Worttreue, bis ins Kleinste, erstrebt wissen; auch das unscheinbarste Moment soll in diesem Betrachte nicht unerwogen bleiben; — wer die innigste Vertrautheit mit dem Geiste und den Eigenthümlichkeiten beider Sprachen, der griechischen und der deutschen, hat, weiss am Besten zu ermes- sen, wieviel hiermit gesagt, eine wie schwierige Aufgabe hiemit bezeichnet ist; — aber wo das geistige Leben unter der gezwängten Form entweicht, da wird die wörtliche Treue Fehler und die des Gedankens fordert ihr höheres Recht. — Es wird, mit allem Rechte, die Gedrängtheit als eine hervorstechende Eigenthümlichkeit der Sprache des Thukydides bezeichnet; der Uebersetzer hat sie nachzuahmen; aber wenn irgendwo, so gilt es hier besonders, das geistige Element dieser Eigenthümlichkeit zu erfassen. Gewissenhaft strenge sein in genauester Auffassung des Thukydideischen Gedankens und diesen in edler, ungezwungener, deutscher Rede möglichst treu abbilden wollen, heisst hier, für den Uebersetzer, seine Aufgabe begreifen.

Dass ich mit dem ausdauernden Eifer, den nur wahre Liebe zum Werke geben kann, die Erreichung des Zieles, das ich mir selbst gesteckt, angestrebt habe, darf ich frei versichern. — In wiefern mir dieses gelungen sei, möchte ich durch die öffentliche Kritik erfahren, der ich die folgenden Blätter in dem Vertrauen, dass sie eine gerechte Würdigung finden werden, hiermit übergebe.



1. **Th**ukydides von Athen hat den Krieg der Peloponnesier und Athenäer beschrieben, wie sie gegeneinander gekriegeret; sogleich beginnend mit dem Ausbruche desselben, in der Erwartung, dass er ein grosser und vor den bisherigen der denkwürdigste sein werde; als Wahrzeichen galt ihm, dass beide Staaten für denselben in allem Betrachte auf das Vollkommenste gerüstet waren und dass er die übrige Hellenenwelt einem von beiden theils sogleich beitreten, theils beizutreten gesonnen sah. Wurde diess doch für die Hellenen und für einen Theil der Barbaren und ich mag wohl sagen für die meisten Menschen gewiss die grösste bis dahin erfahrene Bewegung. Denn die vorhergehenden und die noch älteren Begebenheiten genau zu erkunden, war wegen der Länge der verflossenen Zeit unmöglich; aus den Anzeichen aber, die mir bei meiner in die weiteste Ferne zurückgehenden Forschung einen zuversichtlichen Schluss erlauben, entnehme ich, dass sich nichts Grosses begeben, weder was Kriege angeht, noch in sonstiger Hinsicht.

2. Es ist nämlich gewiss, dass das jetzt sogenannte Hellas in alter Zeit keine festen Bewohner hatte, sondern dass früherhin Umwanderungen Statt fanden und jede Genossenschaft leicht ihren Sitz verliess, so oft irgend eine Uebermacht sie zwang. Denn da einerseits kein Handel bestand und man so nicht, weder zu Lande noch zur See, furchtlos mit einander verkehrte, indem Jeder sein Besitzthum nur insoweit nutzte, um eben davon zu leben, und Keiner überflüssige Habe besass, anderseits diese Menschen auf ihrem Boden keine Anpflanzungen machten, weil es ja unsicher war, wann irgend ein Fremder einbrechen und, zumal da Alles unbefestigt war, rauben würde, auch sie den täglich nothwendigen Unterhalt wohl überall erschwingen zu können glaubten, so entschloss man sich nicht schwer zu Umsiedelungen, gewann indess eben darum weder durch Grösse der Städte noch sonstige Einrichtungen an Stärke. Am häufigsten aber erfuhr des Landes bester Theil Wechsel der Bewohner, Thessalien, wie es jetzt heisst, Böotien, die meisten Landschaften des Peloponneses, ausgenommen Arkadien, und vom übrigen Lande

die fruchtbarsten Striche. Denn bei der Trefflichkeit des Bodens bewirkte einerseits der Einigen werdende Zuwachs ihres Vermögens Streitigkeiten, durch die sie aufgerieben wurden, anderseits erfuhren sie zugleich mehr Anfeindungen von Fremden. Attika wenigstens hatte, da es zumeist wegen seines mageren Bodens ohne Aufstände war, immer dieselben Bewohner. Und nicht der schwächste Beleg für die Behauptung, dass das Land wegen der Umsiedelungen in andere Gegenden nicht gleichmässig gewonnen habe, ist Folgendes. Aus dem übrigen Hellas wanderten die Vermögendsten derer, die durch Krieg oder durch Aufstand vertrieben waren, zu den Athenäern, weil es da sicher sei, und, zu Bürgern aufgenommen, mehrten diese schon von Alters her durch Bewohnerzahl den Staat; so dass man sogar später, weil Attika nicht gross genug sei, Ansiedler nach Jonien aussandte.

3. Als ein nicht unbedeutendes Zeugniss für die geringe Macht der Alten gilt mir auch Folgendes. Vor dem Troischen Kriege hat offenbar Hellas Nichts gemeinsam ausgeführt, ja, nach meinem Dafürhalten, trug nicht einmal diesen Namen das ganze Land, sondern in der Zeit vor dem Hellen, dem Sohne des Deukalion, bestand durchaus nicht diese Benennung; vielmehr gaben die einzelnen Volksstämme überhaupt und vornehmlich der Pelasgische ihrer Gegend von sich den besonderen Namen. Als aber Hellen und dessen Söhne in Phthiotis mächtig geworden, und man dieselben in die anderen Staaten zur Hülfe heranrief, da wurden wohl schon mehr, in Folge des Verkehrs, die Einzelnen Hellenen genannt; indess verging lange Zeit, bis auch für Alle die Benennung herrschend wurde. Diess beweist vorzüglich Homeros. Denn er, der doch noch geraume Zeit nach dem Troischen Kriege lebte, hat nirgends Alle insgesamt so benannt, noch auch Andere als die Schaaren des Achilleus aus Phthiotis, welche ja auch die ersten Hellenen waren, sondern er nennt jene in seinen Gedichten Danaer, Argeier, Achäer. Auch des Wortes Barbaren hat er sich durchaus nicht bedient, eben weil, wie mich dünkt, nicht ihnen gegenüber der eine unterscheidende Gesamtname Hellenen da war. Die Hellenen nun, die alle, welche staatenweise vereinzelt, eine Sprache redeten, und später als Gesamtheit diesen Namen trugen, haben vor den Troischen Kriegen wegen Mangel an Kraft und gegenseitiger Verbindung Nichts gemeinsam ausgeführt. Aber auch zu diesem Heereszuge traten sie erst zusammen, als das Meer zu beschiffen schon gewöhnlicher unter ihnen geworden.

4. Minos nämlich zuerst (von keinem früheren wissen wir durch die Sage) erwarb sich eine Seemacht und beherrschte grössten Theils das jetzt hellenische Meer; auch war er Herr der kykladischen Inseln und gründete zuerst auf den meisten derselben Niederlassungen, wobei er die Karer verjagte und seine Söhne zu

Häuptern einsetzte. Natürlich steuerte er zugleich, soviel er konnte, der Seeräuberei, damit ihm die Abgaben um so sicherer eingingen.

5. Denn die Hellenen vordem und von den Barbaren sowohl die auf dem Festlande dem Meere benachbarten, als auch die Inselbewohner, wandten sich, nachdem sie angefangen zu Schiffe mehr miteinander zu verkehren, der Seeräuberei zu, und ihre Anführer waren dann die Mächtigeren, sowohl wegen des eigenen Gewinnes, als um den Unvermögenden Nahrung zu verschaffen. Und sie raubten, indem sie unbefestigte und dorftartig angelegte Städte überfielen und gewannen daher den grössten Theil des Lebensunterhaltes; dabei haftete keinesweges Schande auf diesem Geschäfte, vielmehr brachte es eine gewisse Ehre. Das beweisen einige der Festlandsbewohner auch noch jetzt, denen es für Auszeichnung gilt, dieses wacker zu treiben; nicht minder die älteren Dichter, indem sie die Ausforschung der Landenden überall in gleicher Weise durch die Frage geschehen lassen, ob sie Seeräuber seien; demgemäss müssen weder die Gefragten diess Geschäft für unziemlich halten, noch die Erkundenden dasselbe zum Vorwurfe machen wollen. Man übte aber auch auf dem Festlande gegeneinander Räuberei. Und bis heute haben viele Gegenden von Hellas Bewohner, die es in der alten Weise treiben, so das Gebiet der Ozolischen Lokrer, der Aetoler, der Akarnaner und dort umher. Auch hat sich bei diesen Festlandsbewohnern von dem alten Räuberleben her das Waffentragen erhalten.

6. Ganz Hellas nämlich ging bewaffnet, weil die Wohnsitze unbefestigt und die Wege zu einander unsicher waren und Gewohnheit ward ihnen das Leben mit den Waffen in der Hand, wie den Barbaren. Ein Zeugniß aber von der einst allgemein verbreiteten Lebensweise geben die genannten Gegenden von Hellas, die noch jetzt so lebende Bewohner haben. Die Athenäer waren die ersten, welche die Waffen ablegten, und gingen, so wie ihre Lebensweise eine mildere wurde, zu grösserer Ueppigkeit über. Und es ist noch nicht lange her, dass bei ihnen die Aelteren unter den Wohlhabenden aufgehört haben, aus Weichlichkeit leinene Unterkleider zu tragen und durch Einsteckung goldener Cicaden das Geflecht der Haupthaare zu befestigen. Daher blieb, der Stammesverwandtschaft gemäss, auch bei den Jonern diess lange die herrschende Tracht der Bejahrteren. Einer schlichten Kleidung dagegen und wie sie jetzt Sitte ist bedienten sich zuerst die Lakädämonier, und auch im Uebrigen haben sich bei diesen die Mehrbegüterten in ihrer Lebensweise der Menge am meisten gleichgestellt. Sie waren auch die Ersten, welche sich nackt zeigten und für öffentliches Auftreten entkleidet bei den Leibesübungen sich mit Oele salbten. In alter Zeit trugen auch bei den Olympischen

Spielen die Wettkämpfer Gürtel um die Schaam, und nicht viele Jahre sind es, seitdem das aufgehört hat. Bei einigen Barbaren aber und besonders bei den Asiaten werden noch jetzt um ausgesetzte Preise Faust- und Ringkämpfe angestellt, wobei sie umgürtet auftreten. Es liesse sich wohl nachweisen, dass das alte Hellenenvolk mit den jetzigen Barbaren vieles Andere noch in der Lebensweise gemein gehabt.

7. Alle die Städte, welche in der neuesten Zeit und bei mehr gesicherter Schifffahrt gegründet sind, wurden, da ihnen schon grössere Mittel zu Gebote standen, am Meeresufer selbst mit Mauern aufgebaut und nahmen die Landengen ein, sowohl des Handels wegen, als auch zur Sicherung gegen die jedesmaligen Barbaren; dagegen waren die alten Städte, auf den Inseln wie auf dem Festlande, wegen der lange herrschenden Seeräuberei weiter vom Meere ab angelegt; die Seeräuber nämlich plünderten sowohl einander aus, als auch die, welche, ohne Schifffahrt zu treiben, an der Küste wohnten, und bis jetzt noch liegen jene tiefer im Lande.

8. Nicht minder übten Seeräuberei die Inselbewohner, die Karer und Phöniker waren; denn diese hatten die meisten der Inseln besetzt. Zum Beweise Folgendes. Als Delos in dem gegenwärtigen Kriege von den Athenäern gereinigt wurde, und nun alle Grabstätten der Todten auf der Insel aufgebrochen waren, da kamen über die Hälfte Karer zu Tage, die als solche daraus, dass sie mit dem Waffengeräthe und auch sonst in der jetzt noch bei den Karern üblichen Weise begraben waren, erkannt wurden. So wie aber die Seemacht des Minos sich befestigte, ward der gegenseitige Verkehr zu Schiffe bequemer. Denn das Gesindel auf den Inseln ward von ihm davon vertrieben, eben als er Ansiedler auf die meisten derselben setzte; und die Anwohner des Meeres hatten, schon mehr in Besitz von Vermögen gekommen, festere Wohnungen; auch umgaben sich Einige, so wie sie reicher als früher wurden, mit Mauern; denn nach Gewinn trachtend, trugen die Schwächeren das ihnen von den Stärkeren auferlegte Joch der Dienstbarkeit, und die Mächtigeren machten, im Ueberflusse des Besitzes, obendrein die geringeren Städte sich unterwürfig. Als nun die Hellenen solche Weise des Lebens schon mehr angenommen, machten sie, einige Zeit später, den Kriegszug gegen Troia.

9. Agamemnon brachte, wie es mir scheint, weil vorragend an Macht unter seinen Zeitgenossen und nicht so sehr als Anführer der Freier Hellena's, insofern diese durch ihre dem Tyndareus geleisteten Eidschwüre wären gebunden gewesen, das Heer zusammen. Es sagen aber auch die, welche über die Peloponnesier die sicherste Kunde durch Ueberlieferung der Vorfahren empfangen, Pelops habe zu-

erst durch die Menge der Schätze, mit denen er aus Asien zu mittellosen Leuten gekommen, sich Macht geschaffen und demnach, ob er gleich Einwanderer gewesen, dem Lande den Namen gegeben, und später seien seine Nachkommen zu noch grösseren Dingen gelangt, nachdem Eurystheus in Attika vom Schwerte der Herakliden gefallen sei, der, als er ins Feld zog, Mykenä und die Herrschaft Verwandtschaftshalber dem Atreus, der nämlich seiner Mutter Bruder war, übertragen hätte. (Dieser sei gerade damals wegen des am Chrysippos verübten Mordes vor seinem Vater geflohen.) Als nun Eurystheus nicht zurückkehrte, da sei dem Atreus, auch nach dem Wunsche der Mykenäer, welche die Herakliden gefürchtet, und weil er mächtig geschienen und der Menge sich freundlich gezeigt habe, die Herrschaft über Mykenä und über das ganze Gebiet des Eurystheus zugefallen und so seien die Pelopiden mächtiger als die Persiden geworden. — Indem Agamemnon diese Herrschaft erbte und durch seine Flotte zugleich die Anderen an Macht überragte, scheint er mir den von ihm unternommenen Heereszug mehr durch Furcht als durch Gunst zusammengebracht zu haben. Denn es ist klar, dass er selbst mit den meisten Schiffen herankam und auch noch die Arkader damit versah, wie Homeros diess bezeugt (wenn anders derselbe Einem als tüchtiger Gewährsmann gilt) und zugleich in der Stelle von der Vererbung des Scepters sagt, dass jener

„Viele der Inseln umher und das ganze Argos beherrsche.“

Schwerlich hätte er, ein Festlandsbewohner, Inseln, mit Ausnahme der umliegenden (deren dürften aber nicht viele gewesen sein) beherrscht, hätte er nicht auch eine Seemacht gehabt. Wir sind aber auch, aus diesem Heereszuge auf den Zustand der Dinge vor demselben zu schliessen berechtigt.

10. Dass Mykenä klein war oder dass eine und die andere der damaligen Städte jetzt unbedeutend erscheint, das möchte keinen sicheren Beweisgrund für den abgeben, der bezweifeln wollte, dass der Zug ein so grosser gewesen sei, wie ihn die Dichter angeben und die Sage fest behauptet. Denn würde die Stadt der Lakedämonier verödet und es blieben nur die Tempel und die Grundlagen der Bauten übrig, so würde, glaub' ich, nach Verlauf vieler Zeit den Späterlebenden die Macht der Lakedämonier, nach ihrem Rufe bemessen, sehr unglaublich erscheinen. (Und doch haben sie die zwei Fünftheile des Peloponneses in Besitz und stehen an der Spitze des ganzen und der vielen auswärtigen Bundesgenossen; trotz dem aber erscheint wohl die Stadt, da sie nicht zusammengebauet noch auch mit Tempeln und Prachtbauten ausgestattet, sondern dorfartig in althellenischer Weise angelegt ist, etwas armselig.) Dagegen würde man, glaub' ich, wenn den Athenäern das Gleiche

widerführe, nach dem augenfälligen Ansehen der Stadt ihre Stadt doppelt so gross vermuthen, als sie ist. Somit darf man nicht ungläubig sein, noch auch das Aussehen der Städte mehr als deren Macht ins Auge fassen, muss vielmehr anerkennen, dass jener Heereszug ein grösserer gewesen, als einer vor ihm, die jetzigen aber ihn hinter sich lassen, wenn man wiederum auch hier der Dichtung des Homeros, die er natürlich als Dichter vergrössernd ausschmückte, einigen Glauben schenken darf; gleichwohl aber erscheint er auch so ziemlich dürftig. Von tausend zweihundert Schiffen lässt er nämlich die der Böoter mit hundert und zwanzig, die des Philoktetes mit fünfzig Mann besetzt sein, womit er, wie es mir scheint, die grössten und die kleinsten bezeichnet; wenigstens ist der Grösse der anderen in dem Schiffsverzeichnisse nicht gedacht. Dass aber alle Leute auf den Schiffen des Philoktetes zugleich Ruderer und Kämpfer waren, sagt Homeros deutlich; denn Bogenschützen lässt er sämmtlich die am Ruder Sitzenden sein. Unbeschäftigte Mannschaft, ausser den Königen und den vornehmsten Führern, fuhr vermuthlich nicht viele mit, zumal da man mit Kriegsgeräthen über das Meer setzen wollte und auch nicht bedeckte Schiffe hatte, sondern nach der alten Weise mehr wie Raubschiffe gebauete. Wer nun das Mittelmass zwischen den grössten und den kleinsten Schiffen ins Auge nimmt, dem wird klar, dass kein grosses Heer hinkam, insofern es von dem gesammten Hellas gemeinschaftlich gestellt wurde.

11. Grund davon war indess nicht so sehr die geringe Bevölkerung, als der Geldmangel. Denn wegen der Unbeschaffbarkeit der Lebensmittel führten sie ein kleineres Heer dahin und zwar ein so grosses, als sie hofften, dass es aus der dortigen Gegend während des Kriegführens sich werde ernähren können; und als sie nach ihrer Ankunft in einem Treffen gesiegt hatten, was ausser Zweifel ist, weil sie sonst nicht ihr Lager verschanzt hätten, so, sehen wir, machten sie auch da nicht von der ganzen Heeresmacht Gebrauch, sondern wandten sich zum Ackerbau auf dem Chersonnes und zum Rauben — aus Mangel an Lebensmitteln. Demnach auch konnten ihnen, da sie zerstreuet waren, um so mehr die Troer die zehn Jahre hindurch offenen Widerstand leisten, den jedesmal Zurückbleibenden gewachsen. Wären sie aber mit reichlichen Vorräthen an Lebensmitteln dahingekommen und hätten alle gesammt ohne Raubstreifereien und Ackerbau ununterbrochen den Krieg fortgeführt, so hätten sie leicht, in einer Schlacht obsiegend, die Stadt genommen, sie, die ja, auch nicht versammelt, sondern mit dem jedesmal anwesenden Theile sich hielten. Und mittels einer einschliessenden Belagerung hätten sie in kürzerer Zeit und mit geringerer Mühe Troia genommen. Aber wegen Geldmangels waren die Unternehmungen vor dieser unkräftige, und diese selbst, be-

rühmter geworden, als eine der früheren, erscheint in der That geringfügiger als der Ruf und die jetzt über dieselbe durch die Dichter geltend gewordene Sage sie bezeichnet.

12. Denn auch nach dem Troischen Kriege erfuhr Hellas noch Umwanderungen und Umsiedelungen, so dass es nicht, zur Ruhe gelangt, sich empornehmen konnte. (Die Langwierigkeit der Heimkehr der Hellenen aus Ilion veranlasste nämlich viele Neuerungen und meistens entstanden in den Städten Parteizwiste, in Folge deren der eine Theil, verdrängt, neue Städte gründete. So siedelten sich die jetzigen Böoter im sechzigsten Jahre nach dem Falle Ilions, aus Arne in Thessalien vertrieben, in dem jetzigen Böötien, dem früher sogenannten Kadmeischen Lande, an; übrigens wohnte auch ein Theil derselben schon früher in diesem Lande, von denen eine Schaar auch gegen Ilion ins Feld zog. Und Dorier besetzten im achtzigsten Jahre mit den Herakliden den Peloponnes.) Also kam Hellas nur mit Mühe nach langer Zeit dahin, dass es fester Ruhe genoss und nun, nicht ferner Umwälzungen erleidend, Ansiedler aussenden konnte. Die Athenäer sandten die Joner und die meisten der Inselbewohner als Ansiedler aus; die Peloponnesier dagegen besetzten den grössten Theil Italiens und Sikeliens und einige Gegenden des übrigen Hellas. Alle diese Ansiedelungen aber fallen nach dem Troischen Kriege.

13. Als aber Hellas mächtiger wurde und nun noch mehr denn früher sich Besitzthum erwarb, standen meistens Gewaltherrschaften in den Städten auf, während die Einkünfte grösser wurden; — früher bestanden auf bestimmte Ehrengeschenke angewiesene erbliche Königsherrschaften; — auch rüstete sich Hellas eine Schiffsmacht und man befasste sich mehr mit dem Seewesen. Die Ersten aber sollen die Korinthier gewesen sein, welche dem Schiffsbau eine der jetzigen Weise zunächstkommende Umgestaltung gaben, und sie sollen zuerst in Hellas Dreiruderer gezimmert haben. (Auch finden wir, dass ein Korinthischer Schiffbaumeister Ameinokles den Samiern vier Schiffe gebaut hat. Nun aber sind es heiläufig dreihundert Jahre bis zum Ende dieses Krieges, seitdem Ameinokles zu den Samiern kam. Und die älteste Seeschlacht, von der wir wissen, ist die der Korinthier gegen die Kerkyreer; auch von dieser bis zu demselben Zeitpunkte sind es etwa zwei hundert und sechzig Jahre.) So lange nämlich die Korinthier auf dem Isthmus wohnten, war ihre Stadt immerfort ein Handelsplatz, indem die Hellenen, sowohl die innerhalb als ausserhalb des Peloponneses wohnenden, vor Alters mehr zu Lande als zur See durch deren Gebiet mit einander verkehrten, und sie waren durch Reichthum mächtig, wie das auch von den alten Dichtern bezeugt wird; denn reich nannten sie den Ort. Und als die Hellenen mehr Schiffahrt übten,

machten jene auf den beschafften Fahrzeugen dem Seeräuberwesen ein Ende; und nun einen Handelsplatz für beiderlei Verkehr bietend, sahen sie ihre Stadt durch den Zufluss von Gelde mächtig werden. Auch die Joner erlangten später unter Kyros, dem ersten Könige der Perser und unter Kambyzes, dem Sohne desselben, eine bedeutende Seemacht und waren eine Zeit lang, während sie mit dem Kyros kriegten, Herren des ihnen benachbarten Meeres. Auch Polykrates, zu des Kambyzes Zeiten Gewaltherrscher von Samos, unterwarf sich, durch eine Schiffsmacht stark, mehrere Inseln; das gleichfalls eroberte Rhenea weihte er dem Delphischen Apollon. Und die Phokäer siegten, als sie Massilia gründeten, in einer Seeschlacht über die Karchedonier.

14. Diese nämlich waren die mächtigsten Flotten. Gewiss aber hatten auch diese, obwohl viele Menschenalter nach dem Troischen Kriege gebaut, nur wenige sogenannte Dreiruderer und bestanden noch, wie jene alten, aus fünfzigrudrigen und langen Fahrzeugen. Erst kurz vor dem Medischen Kriege und dem Tode des Dareios, der nach dem Kambyzes über die Perser herrschte, hatten die Gewaltherrscher in den Städten Sikeliens und die Kerkyreer Dreiruderer in Menge. Diese waren nämlich zuletzt vor dem Heereszuge des Xerxes die erheblichen Seemächte, die in Hellas bestanden. Denn die Aegineten und die Athenäer und noch etwa einige Andere besaßen nur wenige Schiffe und zwar meistens fünfzigrudrige. Und selbst spät, nachdem Themistokles die Athenäer überredet hatte, für den Krieg mit den Aegineten und zugleich wegen des zu erwartenden Einbruches des Barbaren, die Schiffe sich zu bauen, mit denen sie ja auch zur See kämpften, hatten auch diese noch nicht vollkommene Verdecke.

15. Der Art also war das Seewesen der Hellenen, das alte und das später sich gestaltende. Aber nicht unbedeutende Macht erwarben sich doch die, welche demselben sich zuwandten, in Folge der Geldeinkünfte sowohl, als der (so erlangten) Herrschaft über Andere. Denn zu Schiffe griffen sie, und vornehmlich alle die, deren Bedürfnisse der Boden ihres Gebietes nicht befriedigte, die Inseln an und unterwarfen sie sich. Zu Lande aber entstand kein Krieg, aus dem auch einige Macht erwachsen wäre; sondern alle, so viele denn etwa geführt wurden, galten blos den eigenen Grenznachbarn der Einzelnen; Kriegszüge ausser Landes fern von der Heimath zur Unterjochung Anderer machten die Hellenen nicht. Denn nicht schlossen sie sich, unterwürfig, den grössten Staaten an, noch auch anderseits machten sie selbständig bei gleichen Rechten gemeinschaftliche Kriegszüge, vielmehr führten die Stadtnachbarn einzeln für sich untereinander Krieg; am meisten trat bei dem vor Alters einmal ausgebrochenen Kriege zwischen den Chalki-

deern und Eretriern das übrige Hellenenvolk sich theilend zur Kampfgenossenschaft auf die eine oder die andere Seite.

16. Hindernisse der Machtvergrößerung begegneten den Einen hier, den Andern dort; so zog gegen die Joner, als dieselben schon bedeutend sich gehoben hatten, Kyros und die Persische Macht, nach Unterwerfung des Krösos und alles Landes diesseits des Halysflusses bis ans Meer, zu Felde und knechtete die Städte des Festlandes; Darcios aber später, da er Herr der Phönikischen Flotte war, auch die Inseln.

17. Die Gewaltherrscher aber in den Hellenischen Städten alle verwalteten, den eigenen Vortheil nur im Auge habend, hinsichtlich ihrer Person und der Hebung des eigenen Hauses, ihre Staaten so, dass sie sich möglichst sicher stellten. Von ihrer Seite wurde nichts Erwähnenswerthes unternommen, ausser was etwa von den Einzelnen gegen ihre Nachbarn geschah. (Zur grössten Macht erhoben sich die auf Sikilien). — So wurde von allen Seiten Hellas lange Zeit niedergehalten, dass weder gemeinschaftlich irgend Glänzendes ins Werk gesetzt wurde, noch einzeln die Staaten etwas wagen mochten.

18. Als aber die meisten und letzten Gewaltherrscher, sowohl in Athen als in dem übrigen grösstentheils früher auch Gewaltherrschaften unterworfenen Hellas, mit Ausnahme derer auf Sikilien, von den Lakedämoniern gestürzt worden (Lakedämon nämlich genoss nach seiner Gründung durch die dasselbe jetzt bewohnenden Dorier, obgleich am längsten unter allen Staaten, von denen wir Kunde haben, durch Parteizwiste beunruhigt, doch seit ältester Zeit guter Gesetze und war stets ohne Gewaltherrscher; denn es sind ungefähr vierhundert Jahre und etwas mehr bis zum Ende dieses Krieges, seitdem die Lakedämonier dieselbe Verfassung haben, und dadurch eben mächtig ordneten sie auch die Verhältnisse in den anderen Staaten); nach dem Sturze also der Gewaltherrscher in Hellas erfolgte wenige Jahre später die Schlacht der Meder bei Marathon gegen die Athenäer. Und im zehnten Jahre nach derselben kam abermals der Barbar mit der grossen Heeresmacht gegen Hellas, um es zu knechten. Da, als grosse Gefahr obschwebte, stellten die Lakedämonier, weil an Macht vorragend, sich an die Spitze der zum Kriege verbündeten Hellenen und die Athenäer entschlossen sich, beim Andrange der Meder, ihre Stadt zu verlassen, bestiegen mit der aufgepackten Habe die Schiffe und wurden Seefahrer. Nachdem sie nun mit vereinten Kräften den Barbaren von sich gedrängt, traten nicht lange nachher die Hellenen, sowohl die vom Perserkönige abgefallenen, als die zum Kriege verbündet gewesenen, theils zu den Athenäern, theils zu den Lakedämoniern; denn an Macht waren diese die vorragendsten, die

einen stark zu Lande, die anderen zur See. Und eine kurze Zeit blieb die Wafeneinigung bestehen, dann aber entzweieten sich die Lakedämonier und die Athenäer und bekriegten mit ihren Verbündeten einander; und von den übrigen Hellenen schlossen sich jetzt, wenn irgend ein Zwist entstand, die Parteien an diese an; so dass sie vom Mederkriege bis zu dem gegenwärtigen stets theils Streit schlichtend, theils Krieg führend entweder unter sich oder mit ihren abgefallenen Bundesgenossen, sich trefflich zum Kampfe rüsteten und kriegskundiger wurden, indem sie unter Gefahren sich vorübten.

19. Da nun führten die Lakedämonier die Leitung, indem sie ihre Bundesgenossen nicht besteuerten, sondern nur sorgten, dass, wie es ihnen genhm war, jene die Verwaltung ihres Staates in die Hände Weniger legten; die Athenäer aber, indem sie die Schiffe ihrer Bundesstaaten, mit Ausnahme der Chier und Lesbier, nach und nach an sich nahmen und alle einer Geldauflage unterwarfen; und so gestaltete sich ihnen für diesen Krieg die eigene Zurüstung zu einer bedeutenderen, als da sie, bei ungeschmälerter Bundesgenossenschaft in der kräftigsten Blüthe standen.

20. So fand ich die alten Zustände beschaffen, wobei es schwer war, jedem der Reihe nach sich darbietenden Zeugnisse zu trauen. Denn die Menschen nehmen die Sagen von früheren Begebenheiten, auch wenn diese ihrem eigenen Lande angehören, ungeprüft von einander an. So glaubt in Athen die Menge, Hipparchos sei als Gewaltherrscher von Harmodios und Aristogeiton ermordet, und sie wissen nicht, dass Hippias, als der älteste unter den Söhnen des Peisistratos, die Herrschaft besass, Hipparchos aber und Thessalos seine Brüder waren. Da nun Harmodios und Aristogeiton argwöhnten, dass von ihren Mitverschworenen an jenem Tage und in derselben Stunde dem Hippias etwas verrathen sei, so griffen sie diesen, als den Unterrichteten, nicht an; entschlossen jedoch, ehe sie verhaftet würden, eine That zu wagen, stiessen sie den Hipparchos nieder, da sie ihn bei dem sogenannten Leokorion den Festzug der Panathenäen zu ordnen beschäftigt trafen. Eben so haben über viele andere noch jetzt bestehende und nicht von der Zeit in Vergessenheit gebrachte Dinge auch die anderen Hellenen irrige Meinungen; wie diese, dass bei den Lakedämoniern jeder der beiden Könige nicht einfach, sondern doppelt zu stimmen habe und dass es bei ihnen eine Pitonatische Schaar gebe, die nicht einmal je bestand. So wenig sind die Meisten um Erforschung der Wahrheit bekümmert und greifen lieber nach dem, was zur Hand liegt.

21. Dennoch wird Einer nicht leicht irre gehen, wenn er auf Grund der vorgelegten Beweise annimmt, dass die Dinge sich verhalten, wie ich sie dargestellt,

und nicht vielmehr sie glaubt, wie Dichter, mit vergrößernder Ausschmückung, von ihnen gesungen, noch wie Sagenschreiber, mehr um den Reiz ihres Vortrages zu erhöhen, als der Wahrheit gemäss sie zusammengestellt haben, da ja die Dinge unerwiesen und meistens durch die Zeit unglaublich ins Fabelhafte entartet sind; — sondern dafür hält, dass jene aus den augenscheinlichsten Anzeichen — hinlänglich für Gegenstände von solchem Alter — ermittelt seien. Und der jetzige Krieg, er wird, obgleich die Menschen stets, so lange sie im Kriege begriffen sind, den gegenwärtigen für den bedeutendsten halten, ist er aber zu Ende, das Alte mehr bewundern, doch dem, der nach den Thatsachen selbst urtheilet, sich als bedeutender denn jenes bewähren.

22. Was nun die Reden angeht, welche die Einzelnen, sei's während der Vorberathungen zum Kriege, sei's im Verlaufe desselben, hielten, so war es schwierig, mit scharfer Genauigkeit das Gesagte im Gedächtnisse festzuhalten, sowohl mir bei dem, was ich selbst hörte, als denen, die mir irgend anderswoher Bericht gaben. Wie ich aber meinte, dass wohl ein Jeder unter den gerade waltenden Umständen am Schicklichsten werde geredet haben, so ist es von mir vorgetragen, indem ich mich möglichst nahe an den Hauptinhalt des in Wahrheit Gesprochenen anschloss. Die thatsächlichen Begebenheiten des Krieges aber glaubte ich nicht, wie ich sie von Diesem und Jenem gerade erkundete, auch nicht wie es mir gutdünkte, aufzeichnen zu dürfen, sondern nur, wovon ich selbst Augenzeuge war und worüber im Einzelnen ich bei den Anderen die genaueste Nachforschung angestellt. Doch schwierig war das Finden, weil die Augenzeugen jeglichen Ereignisses nicht Gleiches über Dasselbe aussagten, vielmehr so, wie es bei Jedem mit der Gunst für eine der beiden Parteien oder mit dem Gedächtnisse stehen mochte. Und für's Anhören wird vielleicht das Fehlen des Märchenhaften in dem Erzählten minder ergötzlich erscheinen; wenn aber die, welche in Beziehung auf Geschehenes sowohl, als auf solches, was — nach der Natur menschlicher Dinge — künftig einmal wieder gerade so oder ähnlich sich begeben wird, das Verlässliche erforschen wollen, es für nützlich erachten, so wird das genügen. Auch ist diess Werk mehr zu einem Besitzthum für immer, als zu einem Preisstück für augenblickliches Anhören ausgearbeitet.

23. Unter den früheren Ereignissen war das grossartigste der Medische Krieg und doch hatte dieser durch zwei See- und Landschlachten eine schnelle Entscheidung. Der gegenwärtige Krieg aber hatte eine lange Dauer, und es begab sich, dass in demselben Unfälle über Hellas kamen, dergleichen nie sonst in gleichem Zeitraume; denn weder wurden je so viele Städte theils von Barbaren, theils von

den Kriegführenden selbst erobert und verödet (einige auch wechselten nach der Einnahme ihre Bewohner), noch waren der Verbannungen so viele und der Mord so häufig, entweder in Folge des Krieges, oder durch Aufruhr. Und früher nach dem Hörensagen Erzähltes, seltener aber durch die That Bestätigtes, bewährte sich als nicht unglaublich: so von Erdbeben, die sich über den grössten Theil der Erde zugleich und in äusserster Heftigkeit erstreckten, und Sonnenfinsternissen, die häufiger, als man aus früherer Zeit sich erinnerte, eintraten; auch bei Einigen grosse Dürre und daher sogar Hungersnoth, endlich die nicht wenig verderbliche und einen beträchtlichen Theil hinraffende pestartige Seuche; denn alles das brach mit diesem Kriege über sie herein. Es begannen ihn die Athenäer und die Peloponnesier, indem sie den nach der Eroberung Euböas auf dreissig Jahre geschlossenen Vertrag brachen. Die Ursachen dieses Bruches und die ersten Zwistigkeiten habe ich zuvörderst beschrieben, damit nicht etwa Einer frage, woher den Hellenen ein so grosser Krieg entstanden sei. Für den wahrsten Grund nämlich, der aber am Wenigsten in Worten kund gegeben ist, halte ich den, dass die Athenäer, da sie mächtig geworden und den Lakedämoniern Furcht einflössten, diese zum Kriege nöthigten. Die offen ausgesprochenen Ursachen aber, wesshalb sie den Vertrag brachen und den Krieg eröffneten, waren auf beiden Seiten folgende.

Einige Anmerkungen.

Cap. 1. ἀκμάζοντες ἦσαν. Eine Umschreibung, die bei Herodot öfters vorkommt (I, 57. III, 99. III, 133. IX, 51). Geringeres Gewicht hat, dass sie sich bei den Tragikern findet. Jacobi und Müller haben, ihrer Uebersetzung nach („denselben unternahmen“), ἦσαν = ἦσαν gelesen. Ebenso liest Immanuel Becker (Oxonii, 1824). Dagegen Bauer (ich meine die Ausgabe: „ad editionem C. A. Duckeri, . . . accesserunt animadversiones J. Chr. Gottleberi; . . . coeptum opus perfecit C. L. Bauerus, 1790.“), Haase (Parisiis, Ambros. Firm. Didot, 1840.), Göller (edit. II. 1836.) lesen ἦσαν. — Leider fehlt mir noch Popo's Ausgabe. — Die Scholien weisen auf eine Schwankung in der Lesart hin: denn neben „ἀκμάζοντες τε ἦσαν, ἀπὸ τοῦ ἡζμαζόν“ steht „ἦσαν, μετὰ σπουδῆς ἐπορεύοντο“. Entscheidend ist, dass Thukydides nur die Form ἦσαν kennt, als die attische, während ἦσαν die jonische ist und ἦσαν nur des Verses wegen gebildet wird. Vergl. Göller z. d. St. und Buttmann, Ausführl. Sprachl. S. 561.

καὶ ἐπὶ πλεῖστον ἀνθρώπων. Der Genitiv ἀνθρώπων ist nicht auf πλεῖστον, sondern auf μέρει τινὶ zu beziehen und giebt, parallel dem τῶν βαρβάρων eine Erweiterung des Begriffs; ἐπὶ πλεῖστον ist demnach adverbial zu fassen (= meistens); jedoch musste die wörtlichste Uebersetzung, um Undeutschheit zu vermeiden, aufgegeben werden. — In dem Verständniss dieses Satzes sind verschiedene Missgriffe von den Erklärern und den Uebersetzern gemacht. Eine augenfällige Verkehrtheit ist es, dem ἐγένετο eine zwiefache Beziehung und Bedeutung zu geben; zuerst: ἐγένετο μεγίστη, sie wurde die grösste, und dann: ἐγένετο ἐπὶ πλεῖστον ἀνθρώπων, sie erstreckte sich über den grössten Theil der Menschen.

τοῖς Ἕλλησι. Sinn: in Vergleich mit denen, welche die Hellenen u. s. w. erfahren haben. In dem „für die Hellenen“ ist, die Kürze des Thukydideischen Ausdrucks mit möglichster Anschliessung an die griechische Constructionsweise wiederzugeben, versucht. Der Dativ dient hier, wie öfter, zur Bezeichnung der Person (oder Sache), in Rücksicht auf welche die Aussage gilt. Vergl. Matthiä's Gramm. §. 387. — Die Worte „bis dahin erfahrene“ vor „Bewegung“ habe ich mir erlaubt, einzuschalten. Eine Uebersetzung soll nie eine Periphrase werden; aber strengste Wörtlichkeit ist nicht höchstes, noch weniger einziges Gesetz; höher steht die Verständlichkeit. Diese wird hier durch den Zusatz vermittelt, und so zugleich der Uebergang zu dem folgenden Gedanken begreiflich.

Cap. 2. τῆς γὰρ ἐμπορίας bis τῇ ἄλλῃ παρασκευῇ. Diese Periode hat wegen unklarer Gliederung ihre besondere Schwierigkeit. Richtiges Verständniss ist von richtiger Zerlegung und Beziehung der Gedanken abhängig. Ich erkläre so: Von leichtfertigen Umsiedelungen konnte zweierlei sie abhalten; erstens ein geregelter Handelsverkehr, zweitens eine auf dauernden Besitz berechnete und die aufgewendete Mühe erst künftig lohnende Bestellung des Bodens. Daher οὐδ' ἐπιμυγνόντες — οὐδὲ γῆν φυτεύοντες; der Grund des fehlenden Handelsverkehrs wird als ein doppelter bezeichnet in den Worten νεμόμενοι τε... καὶ ... οὐκ ἔχοντες; die Gründe der fehlenden Neigung, mühsamere Pflanzungen zu machen, sind in: ἀδύλον ὄν... und τῆς τε... ἡγούμενοι angedeutet, in verschiedener Satzform dargestellt, da der erste objectiver, der andere subjectiver Art ist. — Was die Interpunction angeht, so hängt ἐμπορίας οὐκ οὐσης aufs Engste mit ἐπιμυγνόντες zusammen; also kein Komma hinter οὐσης! dagegen muss οὐκ ἔχοντες von οὐδὲ γῆν φυτεύοντες durch ein Komma getrennt werden.

τὴν γοῦν Ἀττικὴν. Müller übersetzt γοῦν durch dagegen und vor ihm Jacobi durch hingegen, da doch bekannt genug ist, dass γοῦν wenigstens heisst. Der Gedanken-zusammenhang ist von beiden Uebersetzern irrig aufgefasst. Der Satz enthält einen Beweis vom Gegentheile aus und lässt von einem Falle (den der Schriftsteller nur kennt oder auf den hinzuweisen er sich begnügen will) auf mehrere gleichartige schliessen. So gebraucht Thukydides γοῦν öfter; z. B. I, 20 und II, 65.

καὶ παράδειγμα bis ἀξήθηται. Wie diese Stelle, über deren Auslegung so Vieles und Verschiedenes geschrieben worden ist, von mir aufgefasst worden sei, geht wohl zur Genüge aus meiner Uebersetzung hervor. Doch da ich von meinen Vorgängern, von dem einen in diesem, von dem anderen in jenem Punkte hinsichtlich des Sinnes und zum Theile nicht unbedeutend abweiche, so dürfte wenigstens einige Erläuterung am Orte sein, die das Hauptsächliche berühren soll. — Zunächst nun hebe ich hervor, dass der vorhergehende Satz für nichts weiter als für eine angehängte Bemerkung zu halten sei, nach der unser Schriftsteller auf die Verfolgung des Hauptgedankens zurückgeht. Darnach ist zu ἀξήθηται nicht als Subject τὴν Ἀττικὴν zu ergänzen (wobei auch nicht zu übersehen ist, dass dann, gewiss sehr unangemessen, dieser Satz mit dem folgenden im Wesentlichen denselben Gedanken darstellen würde), sondern, wenn ein Subject ergänzt werden muss, was der Uebersetzung jedenfalls mehr Leichtigkeit giebt, so bietet der Zusammenhang dessen, was vor dem parenthetisch aufzufassenden τὴν γοῦν Ἀττικὴν... gesagt ist, augenfällig τὴν Ἑλλάδα dar, wofür in der Uebersetzung „das Land“ gesagt ist, weil dieser allgemeinere Ausdruck genügt und sich gut an das Vorhergehende anschliesst und gefälliger ist, da sogleich wieder τῆς Ἑλλάδος folgt. — Jedoch lässt sich, und zwar in Uebereinstimmung mit ähnlichen Ausdrucksweisen des Thukydides, auch sagen, ἀξήθηται stehe mit unbestimmtem Subjecte. — Die Lesart τὰ ἄλλα statt ἐς τὰ ἄλλα beruht, so weit ich es nach den mir zu Gebote stehenden Hülfsmitteln beurtheilen kann, nur auf Conjectur; darum also und nach der oben angedeuteten Erklärung der Stelle darf die Annahme, dass τὰ ἄλλα Subject sei, wohl von mir unerörtert bleiben. Zweitens: ὁμοίως ist allgemein zu fassen

(„gleichmässig“ d. h. in der einen wie in der anderen Gegend), nicht ist, wofür kein bindender Grund vorliegt, *ταύτη* zu ergänzen, wie denn der ganze Satz eben als Ausspruch eines allgemeinen Gedankens gelten muss, zu welchem der folgende in dem Verhältnisse einer einzelnen besonderen Nachweisung steht. Drittens: zu *ἐς τὰ ἄλλα* wird wegen seines unmittelbaren Zusammenhanges mit *μειορίας* durchaus natürlich *χωρία* ergänzt. Weder der einen, noch der anderen Erklärung, welche die alten Scholien geben, kann ich beitreten. — Was den Artikel angeht, den ich in der Uebersetzung habe fallen lassen, so dürfte es genügen, darauf hinzuweisen, dass der Grieche manchmal im Gebrauche des bestimmten Artikels und der Auslassung desselben von einer anderen Anschauung des jedesmaligen Verhältnisses sich bestimmen lässt, als der Deutsche.

Cap. 3. *διὰ τὸ μηδὲ Ἑλλήνας ἀποκεκρίσθαι*. Die Uebersetzung ist frei, jedoch möchte sie für eine nicht ungelungene gelten dürfen, da sie Richtigkeit des Sinnes und Deutschheit mit einander vereinigt. In Beziehung auf die Richtigkeit ist das Fehlen des Artikels vor *Ἑλλήνας* nicht zu übersehen. Jacobi, Osiander und Müller übersetzen, als ob gelesen würde *τοὺς Ἑλλήνας*. Um der Uebersetzung von Müller: „weil noch nicht die Hellenen unter dem Einen entgegengesetzten Namen begriffen waren“ einen angemessenen Sinn beilegen zu können (ähnlich übersetzt Osiander), muss man sich besinnen, dass er hier das „begriffen“ als „zusammengefasst“ verstanden wissen will; sonst müsste man fragen, wie „der Eine Name“ geheissen habe, unter dem die Hellenen (wie die anderen Völkerschaften, die er umfasste) begriffen waren? — Jacobi's abweichende Uebersetzung lasse ich der Kürze halber zur Seite liegen. — Ein besonderer Nachdruck ist auf *ἀντίπαλον* zu legen (welches nicht in attributivem Verhältnisse zu *ἄνομα* aufgefasst werden sollte), und demgemäss liesse sich der Sinn der vorliegenden Worte auch so darstellen: Weil man noch nicht Hellenen, als eine, alle die einzelnen Völkerschaften unseres Landes zusammenfassende und sie in ihrer Gesamtheit von allen übrigen Völkern unterscheidende Bezeichnung, jenen, den Barbaren, entgegenstellte.

Cap. 5. *ἡγούμενων* bis *τροφοῆς*. Von nicht unerheblicher Wichtigkeit ist ein Komma, welches hier Bauer nach *ἀδυνατοῦσιν* stellt. Augenfällig ist, dass dadurch das *κέρδος ἕνεκα* u. s. w. seine besondere Beziehung auf die *ἡγούμενοι ἄνδρες* verliert; und doch sollte diese festgehalten werden, denn was Allen der Zweck des Raubens gewesen sei, wird im Folgenden bezeichnet. Unter den mir vorliegenden Ausgaben des Textes sind drei, die von Imman. Becker, die von Göller und die von Haase, welche das trennende Komma nicht haben. Müller hat bei seiner Uebersetzung das Komma angenommen.

προσπίπτοντες πόλεσιν. Es ist wohl nicht überflüssig, darauf aufmerksam zu machen, dass durch die Auslassung des vor *πόλεσιν ἀτειχίστοις* die Beschaffenheit der Städte mehr ins Licht gestellt wird, in Beziehung auf die Leichtigkeit des Eindringens in dieselben und des Raubens. Keinesweges sollen hier diese und jene unbefestigten Städte anderen befestigten entgegengestellt werden. Dass es damals keine befestigten Oerter in Griechenland gab, wissen wir ja schon.

ὡς ὄνειδιζόντων. Müller, in seiner Weise beflissen, sich möglichst nahe dem

griechischen Ausdrücke anzuschließen, verfehlt durch sein: „als schämten sich weder u. s. w.“ den Sinn. Wird denn hier eine Annahme gestellt, die nicht zutrifft? Ueber die anderen Uebersetzungen dieser Stelle habe ich Anderes zu bemerken; doch lasse ich das besser bei Seite. Die meinige ist hier frei, aber treu, denk' ich, in Hinsicht des Sinnes.

Cap. 6. σημείον δ' ἐστὶ ταῦτα. Die Uebersetzungen von Jacobi, Osiander und Müller stimmen in einer Auffassung des Sinnes dieser Worte überein, der ich nicht beitreten kann. Die mir vorliegenden Commentare schweigen. Verständiger Weise kann doch nimmer die Lebensweise, die in einem Theile eines Landes herrscht, als Beweis dafür gelten, dass dieselbe irgend wann im ganzen Lande die allgemeine gewesen sei. — Ein wesentlich anderer und wohl ohne Zweifel der richtige ist der Sinn meiner Uebersetzung; in Beziehung auf welche ich nur noch bemerke, dass für etwas zeugen (τεκμήριον εἶναι τινος) und von etwas zeugen (σημεῖον εἶναι τινος, verwandt dem δηλοῦν oder υποφαίνειν τι) sehr wohl zu unterscheiden sind.

ἐν τοῖς πρώτοι... κατέθεντο. Ueber diese nur von Herodot, Thukydides und Platon, bei den zwei letztern am Häufigsten, gebrauchte Redeweise sprechen Hermann zum Viger S. 787 §. 250 und Matthiä in seiner Grammatik §. 290, wie es mir scheint, nicht klar genug. — Grammatische Excurse zu geben, ist nicht meine Absicht. — An dieser Stelle wird das Verständniss leicht so vermittelt: ἐν τοῖς καταθεμένοις πρώτοι κατέθεντο. In analoger Weise wird sich wohl überall die Erklärung der, augenscheinlich elliptischen, Redeweise geben lassen. Mit der Zurückbeziehung des ἐν τοῖς auf das Vorhergehende, welche sich aus der Uebersetzung bei Müller und bei Osiander ergiebt, bin ich keinesweges einverstanden. Mir gelten zwei Uebersetzungsweisen als richtige: „Unter den die Waffen ablegenden waren die Athenäer die ersten“ oder: „die Athenäer waren die ersten, welche die Waffen ablegten“ (wobei ἐν τοῖς ausfällt). Die letztere musste ich vorziehen wegen des Anschlusses an das Vorhergehende.

ἐς τὸ φανερόν ἀποδύντες. Niemand wird ἐς τὸ φανερόν für gleichbedeutend mit ἐν τῷ φανερῷ erklären; aber auch es ohne Weiteres für gleichgeltend mit dem Adverb φανερώς ausgeben wollen, verriethe Oberflächlichkeit der Auffassung. Unter den Beispielen, welche in den gebräuchlichsten Grammatiken, die mir zur Hand sind, z. B. bei Matthiä §. 578, d., für den Gebrauch von ἐς mit seinem Casus in adverbialer Bedeutung aufgestellt werden, ist keines, das eine hier passende Analogie darböte. — So fordert denn das ἐς τὸ φανερόν an dieser Stelle seine besondere Erklärung und die Uebersetzer hätten sich nicht damit begnügen sollen, es leichthin durch „öffentlich“ wiederzugeben. Auch kommt ja gar nichts darauf an, wo sie sich entkleideten, sondern nur wohin sie entkleidet hervortraten. — Bauer giebt in der Note mit Unentschiedenheit die Erklärung, es möge eine Redekürze anzunehmen sein, mit der Ellipse προελθόντες. Göller weist darauf hin, ohne seine Zustimmung auszusprechen. Ich frage, ob nicht eben so wohl προελευσόμενοι sich ergänzen lasse und zwar richtiger? Mit dem Gedanken an diese Ellipse verstehen wir dann das ἐς τὸ φανερόν als „für das Oeffentliche, für die Oeffentlichkeit, für öffentliches Auftreten“. Nicht unbekannt ist der technische Ausdruck: „ἀποδύμενοι εἰς τὸ γυμνάσιον“ d. h. die den

Ringplatz besuchenden; wörtlich: die, welche für den Ringplatz (d. h. um diesen zu besuchen) die Kleider ablegen.

Es ist in Rücksicht des Zweckes, dessen ich mir bei der Auswahl und Ausarbeitung dieser Anmerkungen bewusst war, keinesweges nöthig, auch die folgenden Capitel mit solchen durchweg zu begleiten. Mein Zweck nämlich ist kein anderer, als diejenigen Leser, welche meine Uebersetzung dem Originale gegenüber prüfen wollen und zu prüfen verstehen, an einzelnen und verschiedenartigen Erläuterungen erkennen zu lassen, was Alles ich und mit wieviel Sorgfalt ich jedes, was der Erwägung bedurfte, erwogen habe. Wenn das Mitgetheilte auch dazu dient, einerseits lerneifrigen Jünglingen belehrende Winke zu geben, anderseits bei denen, durch deren Urtheil ich mich zur Fortsetzung meiner mühseligen Arbeit ermuntert sehen möchte, einiges Vertrauen wenigstens zu der Gründlichkeit, womit ich vor dem Uebersetzen den Schriftsteller überall, auch im Kleinsten, studiert habe, zu erwecken, so ist Alles erfüllt, was ich wünsche. Hätte ich Alles niederschreiben wollen, worüber ich mir selbst strengste Rechenschaft gegeben, so wäre kein Satz ohne mehrere Anmerkungen geblieben. Da ich aber schon jetzt ungefähr zu der Gränze gelangt bin, die dieser Schulschrift bestimmt ist, so will ich in Bezug auf die folgenden Capitel nur noch drei Bemerkungen ausheben, die ebensowenig mit den vorhergehenden als unter einander gleichartig sind.

Cap. 13. ἄλλας τε τῶν νήσων ὑπηκόους ἐποιήσατο, καὶ Ῥήνειαν ἐλὼν ἀνέ-
 θηκε τῷ Ἀπόλλωνι τῷ Ἀηλίῳ. Unser Schriftsteller unterscheidet genau: Rhenea wird, wie mehrere andere Inseln, von Polykrates erobert, aber es tritt nicht in das Verhältniss der ὑπήκοοι, sondern wird von ihm dem Apollon geweiht. Eine zusammenziehende Uebersetzung, wie Osiander sie giebt: „unterwarf sich Rhenea nebst anderen Inseln und weihte jene dem Delischen Apoll“ schliesst also eine Unrichtigkeit in sich; und eine Uebersetzung, wie Müller sie giebt: „unterwarf sich sowohl andere Inseln, als weihte auch die eroberte Rhenea dem D. A.“ verletzt das deutsche Sprachgefühl. — Zu meiner Uebersetzung habe ich Dieses zu bemerken. Da ich ἄλλας und Ῥήνειαν nicht als Objecte eines Verbi zusammenfassen kann, so kann ich auch ἄλλας nicht durch „andere“ übersetzen; durch die Trennung nehme ich dem ἄλλας seinen Gegensatz; indem ich aber sage: „das gleichfalls eroberte Rheneia“, deute ich genugsam die Beziehung an, die der griechische Schriftsteller durch „τε — καὶ“ bezeichnet. — Den Satz „καὶ Ῥήνειαν ἐλὼν....“ habe ich als selbständigen angehängt und habe ihm so die Stellung gegeben, die ihm gebührt; denn er steht eben ausser nächster Beziehung zum Hauptgedanken.

Cap. 14. τριήρεσι μὲν ὀλίγαις χρώμενα, πεντηκοντόροις δ' ἔτι καὶ πλοίοις
 μακροῖς ἐξήρτυμένα. Um auf die hergebrachte doch uneigentliche Bezeichnung, die das deutsche „Dreiruderer“ giebt, aufmerksam zu machen, habe ich „sogenannte“ zugesetzt; hier nämlich, wo es galt einer Begriffsverwirrung vorzubauen, da die πεντηκόντοροι (von ἐρέσσω) die fünfzigrudrigen d. h. auf jeder Seite eine Ruderreihe (von 25 Rudern, also

im Ganzen 50 Ruder) habenden Fahrzeuge, die als solche *μονήρες* (von *ἄρω*), einfach gebaute, heissen, den *τριήρεσι*, d. h. auf jeder Seite drei Ruderreihen habenden, gegenüber gestellt werden. Das griechische Wort wollte ich nicht, wie Jacobi, beibehalten und ebensowenig wollte ich umschreiben, wie Osiander. Müller's nacktes „Dreiruderer“ genügte mir nicht — im Gegensatze zu den „fünzigrudrigen Fahrzeugen“.

Cap. 18. οὐ πολλοῖς ἔτεσιν ὕστερον καὶ ἢ ἐν Μαραθῶνι μάχῃ ἐγενετο. Commentatoren und Uebersetzer lassen hier das *καὶ* — auffallend genug! — unbeachtet. Ich ergänze *ἦν* nach *ὕστερον* und fasse *καὶ* als gleichsam in Weise einer Zeitpartikel fungierend: „Nach dem Sturze . . . war es wenige Jahre später, als . . .“. So will Göller *ἦν* ergänzt wissen nach dem (mit *ὕστερον* sinnverwandten) *ὀψέ* in Cap. 14.: „ὀψέ τε ἀφ' οὗ Ἀθηναίους Θεμιστοκλῆς ἔπεισε . . .“, wo ich aber diese Ergänzung verwerfe und *ὀψέ* vielmehr mit dem weiterhin folgenden „καὶ αὐταὶ οὐπω εἶχον διὰ πάσης καταστροφώματα“ verbinde. — *καὶ* kommt in der demselben hier von mir beigelegten Bedeutung öfter vor, z. B. I, 50.: „ἤδη δε ἦν ὀψέ καὶ οἱ Κορίνθιοι ἐξαπίνης πρῶταν ἐκρούοντο“ Vergl. Matthia's gr. Gr. §.620. S. 1257. — Früher habe ich den Anstoss, den mir *καὶ* an dieser Stelle gab, durch die Erklärung zu beseitigen gesucht, dass durch *καὶ* (in dem Sinne von „auch“) der Schriftsteller leise andeute, die Schlacht bei Marathon (und was sich weiterhin an diese schloss) habe den Lakedämoniern neue Veranlassung geboten, ihren Einfluss in Griechenland zu steigern, wie sich aus dem Folgenden ergibt. Doch meine ich, diese Erklärung als eine zu spitzfindige aufgeben zu müssen.

Dr. Schlüter.

Cap. 18. οὐ πολλοῖς ἔτεσιν ὕστερον καὶ ἢ ἐν Μαραθῶνι μάχῃ ἐγενετο. Commentatoren und Uebersetzer lassen hier das *καὶ* — auffallend genug! — unbeachtet. Ich ergänze *ἦν* nach *ὕστερον* und fasse *καὶ* als gleichsam in Weise einer Zeitpartikel fungierend: „Nach dem Sturze . . . war es wenige Jahre später, als . . .“. So will Göller *ἦν* ergänzt wissen nach dem (mit *ὕστερον* sinnverwandten) *ὀψέ* in Cap. 14.: „ὀψέ τε ἀφ' οὗ Ἀθηναίους Θεμιστοκλῆς ἔπεισε . . .“, wo ich aber diese Ergänzung verwerfe und *ὀψέ* vielmehr mit dem weiterhin folgenden „καὶ αὐταὶ οὐπω εἶχον διὰ πάσης καταστροφώματα“ verbinde. — *καὶ* kommt in der demselben hier von mir beigelegten Bedeutung öfter vor, z. B. I, 50.: „ἤδη δε ἦν ὀψέ καὶ οἱ Κορίνθιοι ἐξαπίνης πρῶταν ἐκρούοντο“ Vergl. Matthia's gr. Gr. §.620. S. 1257. — Früher habe ich den Anstoss, den mir *καὶ* an dieser Stelle gab, durch die Erklärung zu beseitigen gesucht, dass durch *καὶ* (in dem Sinne von „auch“) der Schriftsteller leise andeute, die Schlacht bei Marathon (und was sich weiterhin an diese schloss) habe den Lakedämoniern neue Veranlassung geboten, ihren Einfluss in Griechenland zu steigern, wie sich aus dem Folgenden ergibt. Doch meine ich, diese Erklärung als eine zu spitzfindige aufgeben zu müssen.